

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 5 (1864)

Artikel: Die Winkelriede von Stans
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1007831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Winkelriede von Stans.

Dürfte es wohl nicht vielen Lesern des Nidwaldnerkalenders lieb sein, einmal was von den Winkelrieden zu hören! Daß es einen Struthan gab, der den Drachen tödete, und ein Arnold auf dem Schlachtfelde zu Semnach heldenmüthig sich geüfert hat, ist männiglich bekannt, und Vieles ziemlich umständlich, manch Anders aber größtentheils im Dunkeln. Nun kann sich zwar der Kalender nicht rühmen, recht Reichhaltiges zu bringen, die Zeiten liegen zu fern, und die geschichtlichen Quellen spärlich; Gleichviel. Besser etwas Bestimmtes, Authentisches, als gar nichts, oder lauter Fabelwerk.

Drum ohne Zaudern mitgetheilt, was noch erhältlich ist, mitgetheilt ohne Schmuck, um reines Wasser einzuschenken, und möglichst einfach, damit es Alle verstehen können.

Der erste uns bekannte Winkelried ist circa 1218, ein Rudolf von Winkelried. Er erwarb sich die Ritterwürde im Dienste Kaiser Friedrichs II. Ob er verhehlicht war, und Kinder hinterließ etc. ist nicht bekannt. Im Jahr 1275 begegnen wir einem Ritter Heinrich Struthan (Struthan) von Winkelried. Derselbe stand in Lehensverband mit Graf Rudolf von Habsburg und erhielt von selbem unter Handschlag die Erlaubniß von Gütern im Kirchgang Stans, Buochs und Alpnach für sich und seine Eltern an das Kloster Engelberg „Seelgeräth“ zu stiften. Auch 1303 sieht man den gleichen Struthan mit seinem Schwesterjohn auf der Stube der Barfüßer zu Luzern, um zur Erkenntlichkeit für viele vom Kloster Engelberg empfangene Wohlthaten eine Vergabung an dasselbe gelangen zu lassen. Der Name seiner ersten Frau ist unbekannt, dagegen wahrscheinlich, daß Rudolf und Walther von Winkelried, zwei in den Waldstätten sehr angesehene Männer, auch der Benediktiner Berchtold, und die beiden Nonnen Adelheid und Elisabeth, welche Drei in Engelberg 1349 am sog. schwarzen Tode (Pest) starben, also ihrer fünf Kinder den ritterlichen Heinrich Struthan zum Vater hatten. Mechtilde, Struthans zweite Gemahlin, und deren drei Kinder sind in einem alten Jahrbuch eines Klosters im Elsaß eingetragen. Struthan selbst soll laut demselben 1321 gestorben sein. Daß der viel Genannte auf dem Ennetmooser-Ried einen Lindwurm tödete, weiß die Geschichte nicht aus Quellen

zu beweisen, dagegen erzählt die Sage wie folgt: „Damals hauiete ein Drache (Lindwurm) im Lande Unterwalden. Zwischen dem Kernwald und dem Flecken Stans, im Winkel ob dem Rogloch, da wo heute die Gypsmühle liegt, war nämlich ein Dörfchen, Namens Wylen, und in der Höhle droben das Unthier. Dasselbe, fürchterlich anzusehen, schnellfüßig und gefräßig, ließ sich oft auf dem Ried erblicken, fiel in die Heerden, wagte sich an größere Thiere und selbst die Leute durften nur schaarenweise durch die Gegend ziehen. Vergebens stellten Armbrustschützen ihm nach. Die Bewohner von Wylen flüchteten sich, die Gegend ward eine traurige Einöde, weil Niemand mehr sie bebautete, und hieß von nun an Dedwyl. Solche Noth im Vaterlande kam auch dem Struthan zu Ohren, der wegen Folgen eines Zweikampfes in Verbannung lebte, und von heißer Sehnsucht nach dem heimathlichen Heerd durchglüht, erboth er sich den Wurm zu tödten, wenn man ihm nur erlaubte, zurückkehren zu dürfen. Es ward gestattet, der Verbannte eilte heim und zog alsobald aus, den fürchterlichen Strauß zu bestehen. Er bewaffnete sich mit eisernem Harnisch, umgürtete sein Schwert, und umwand seinen langen Spieß mit rauhen, scharfen Dornen, nach Andern mit dem Felle eines frischgeschlachteten Schafes. So ging er, wo er das Thier zu finden glaubte. Wieder der Lindwurm ihn einsam sah, stürzte er sich ihm mit offenem Rachen entgegen. Aber Winkelried stieß ihm den Spieß mit aller Kraft in den Leib, ließ denselben stecken, zukt das Schwert und gab ihm so manche Wunde, daß er niedersank und ein schwarzer Qualm von Blut sich auf die Erde goß, in welchem das Unthier endete. Gott lobend für das Gelingen warf, so erzählt die Landammann Bünstliche Chronik — warf Struthan nach damaliger Ritterart das blutige Schwert in die Höhe, und faßte es im Rückfalle wieder künstlich beim Griffe auf ohne auf das Blut oder den vergifteten Schweiß zu achten was daran klebte und nun herabfloß auf die von den Zähnen und Klauen des Drachen erhaltenen Wunden. Wenige Tage darauf hauchte der redliche Vaterlandsfreund zu Jedermanns höchstem Bedauern das Leben aus. Darum meldet ein alter Vers: Einen Wurm dem Vaterland zu gut — tödt' ich, mich tödt' sein giftig Blut.“ Ein steinernes Helgenstöckli auf dem Ennetmooser-Ried, zugleich

Grenzscheide des äussern und innern Aied, deutet heute noch den Ort wo die Kämpfer sich fanden und schlugen. 1670 entstrud in der Nähe, auf dem sog. Allweg eine Kavelle, ward aufgen, ob dem Vorzeichen mit zwei Gemälden, Struthau und Arnold Winkelried vorstellend, geschmückt und dem hl. Magnus geweiht, der auf den Feldern von Remoten im Schwabenland auch mehrere Serlangen und Drachen getödet hat. Beim Ueberfall der Franzosen 1798 eingeweiht, ist seit 1805 aus dem Schutt der Alten eine neue, schönere Winkelrieds- oder Drachenkavelle hervorgegangen. Weil ihr aber noch etwas Bedeutliches abgeht, nämlich die zwei Gemälde, so nimmt sich der Kalender die Freiheit, der h. Regierung, welche für den Unterhalt der ehrwürdigen Stätte zu sorgen hat, ganz hübschli in's Ohr zu sagen, daß sie doch recht bald durch neue Gemälde den Ruhm der zwei alten Helden neu verklären möchte!

Ueber einen Wilhelm von Winkelried, der um 1363 lebte, konnten keine nähern Nachrichten aufgebracht werden; auch ist nicht ausgemittelt, wessen Söhne die 1367 auftauchenden Hans und Erni Winkelried, ob sie Brüder oder Vettern gewesen. Soviel scheint über jeden Zweifel erhaben, daß Erni dieselbe Person sei, welche sich 19 Jahre später durch Heldentod ob Sempach unsterblichen Namen errungen hat. Wir glauben unsere Leser mit trockner Aufzählung anderer Winkelriede, die um 1393 lebten, aber wenig anderes als den einfachen Taufnamen hinterlassen haben, verschonen zu müssen und theilen dafür um so gewissenhafter über unsern Erni mit, was sich noch mittheilen läßt. — Arnold, so nennen wir ihn von nun an, scheint als Jüngling, nach Sitte damaliger Zeit, im Auslande dem edlen Dienste der Waffen obaelegen zu haben. Man entnimmt dieß aus dem Umstande, weil er eine Reihe von Jahren in den Urkunden nicht mehr vorkömmt, während sein Zeitgenosse Johannes öfters als Zeuge erscheint. Später ließ er sich in Stans nieder. Seine schlichte, unbefestigte Wohnung, die nicht auf glänzende Verhältnisse schließen läßt, wird heute noch gezeigt. Sie liegt am östlichen Ende des Fleckens Stans in einer nicht überaus großen Wiese, ward umgebaut von Ritter Melchior Lust, und sah auch den hl. Karl Borromäus als Gastfreund in ihren Räumen, und am Altar der Hanskapelle. Der gegenwärtige Besitzer, Herr Zeugherr K. G. Kaiser hat noch einen Urtheilsbrief von 1506 über den Wasserabfluß. Darin wird das Heimwesen: „Winkelrieds Ruaben Hofstatt“ genannt. In einem andern ungefähr gleich alten Briefe ist von Winkelrieds-Hofstättli und noch im Jahr 1543, als längst kein Winkelried mehr unter den

Lebenden war, von Winkelrieds Milchbrunnen die Rede.

Dem Helden werden 3 Söhne zugeschrieben. Deren Einer hieß Arnold und war Landammann in Nnterwalden 1417 und 18. Heinrich, auch Karthomitalied, und verhehlicht, wie der ältere Bruder hatte einen Sitz in Büren. Dieß läßt ein wenig vermuthen, daß die Gattin des Helden von Sempach aus der Familie von Büren gewesen sei, aber beweisen kann man es nicht. Von Rudolf ist nichts Näheres bekannt.

Den Glanzpunkt im Leben Arnold Winkelrieds bildet unstreitig sein Opfertod auf Sempach. Verlauf und Veranlassung dieses Krieges näher zu besprechen erlaubt der Raum nicht. Möge der wißbegierige Leser selbst die Blätter der Schweizergeschichte befragen, oder sich mit dem begnügen, was oben in der Reise nach dem Elsaß bei Sempach gesagt worden, und dem wir nur noch Folgendes beifügen. Die Gefallenen zu ehren stifteten die Eidgenossen eine Kavelle und jährliche Gedächtniß mit feierlichem Gottesdienste nach welchem jedem Armen ein Brod verabreicht werden sollte, bis zum Gesammtbetrag von 10 Gulden. Die erbeuteten Fahnen wurden in der Barfüßerkirche zu Luzern aufgehängt, und in das dortige Bürgerbuch eine kurze Erzählung der Schlacht eingetragen. Die Kavelle ob Sempach war 1387 den 5. Junimonat schon so weit vollendet, daß man ihr, zu Ehren des allmächtigen Gottes, seiner jungfräulichen Mutter Maria, und des hl. Bischofs Cyrill, an dessen Tag die Schacht geschehen, die kirchliche Weihe ertheilte. Sie bezeichnet den Ort, wo Herzog Leopolds Leiche gefunden wurde. ziemlich entfernt davon an einem sehr alten Birnbaum waren noch vor etwa 40 Jahren 2 Täfelchen, ein noch vorhandenes Gemälde, Heiland am Kreuz, und eine Inschrift, welche sagte, dieß sei die Stelle, an welcher Winkelried gefallen. Es ward darüber 1861 ein Verbalprozeß aufgenommen, um späterhin weitere Schritte zur Herstellung der Winkelrieds-Gedenktafel zu thun. — Das durchstochene Panzerhemd des Helden ward nach Stans gebracht.

Fragt man, von Erstaunen ergriffen ob solchem Opfertod, wo mag wohl Arnold seine Erziehung, seine erste Bildung, seine ersten Grundsätze erworben, wo seine Seele zum christlichen Heldenmuth herangebildet haben? Fragt man sich so, so dürfte die Antwort lauten, vielleicht am Fuß des Titlis, im stillen Gotteshaus Engelberg. Das ehrwürdige Kloster liegt nur wenige Stunden von Stans entfernt, dort finden wir Herrn Berthold von Winkelried bis zum Jahr 1349 als Konventherrn, nebst

Adelheid und Elisabeth von Winkelried den Nonnen, die, wie oben erzählt, alle 3 am sog. schwarzen Tode dahinstarben. Der Unblick sovieler Sterbenden mochte in der jungen Seele Winkelrieds die Schrecknisse vor dem Tode frühzeitig verschonen, und in der ebenso gottesfürchtigen als ausgezeichneten Klosterschule lernte der Enkel der Ritter Rudolf und Heinrich, genannt Struthan, ebensowohl sein Vaterland über Alles hochschätzen, als sich selbst zu ritterlichen Thaten vorbereiten! Eine auffallende, aber nicht unwahrscheinliche Vermuthung. Christliche Erziehung und Heldenfinn stehen unter sich in viel engerem Zusammenhang als Viele glauben mögen.

Im Archiv Stans heißt es irgendwo: In Arnold Winkelrieds Stube zu Stans saßen 1474 den 11. Wintermonat 44 Richter aus Ob- und Nidwalden in Angelegenheit Konrad Felgers, und wird von diesem Arnold anderswo berichtet, daß er Standeshote Unterwaldens in Luzern, bei verschiedenen Anlässen Zeuge und Schiedsrichter gewesen sei. Wer war dieser Arnold, in dem schon die oben erwähnte geräumige Stube einen angesehenen Mann erkennen läßt? Dieser Arnold war ein Großsohn des Helden von Sempach; sein Vater hieß auch Arnold, wie wir oben vernommen haben. Jedenfalls lebte des Großvaters Geist in ihm fort. Dafür spricht folgender herrlicher Zug aus dem sog. Schwabenkrieg 1499. Er war, man weiß nicht warum, mit einem Zurfinden von Zürich, in solch Zermürbung gerathen, daß man nur Schlimmes befürchten mußte. Als er aber später in einem Gefecht gefangen wurde, eilte der Zürcher herbei, und setzte, mit Gefahr des eigenen Lebens, seinen Feind in Freiheit. Winkelried, den solcher Edelmutb ungemein rührte, wollte auch seiner Seits nicht zurückbleiben. Er ritt darum in's Zürcher'sche Feldlager, und rief mit lauter Stimme seinen ehemaligen Gegner hervor. Von den erstaunten Anführern ängstlich befragt, was er wohl im Sinn habe, sagte er ernst aber freundlich: „Ich komme nicht in feindlicher, sondern in friedlicher Gesinnung und will bloß meinem Retter Erkenntlichkeit beweisen. Nehme er diesen Henast zum Beweis meines Dankes an, und hier die Hand zum Zeichen freundlicher Ausöhnung.“ Darnach eilten beide Helden aufeinander zu, schlossen sich in die Arme, gelobten Vergessenheit des alten Haders und forthin neue Liebe, und hielten auch das Versprechen lebenslänglich in Wort und That. —

Zu gleicher Zeit mit Arnold lebte Heinrich Winkelried, wahrscheinlich Arnolds Bruder. Dieser Heinrich spielte als Staatsmann eine ausnehmend wichtige Stelle, denn von 1478—1493, war er in der Eigenschaft eines Landtschreibers und Rathsmit-

gliedes, 32 Mal Standeshote Unterwaldens an den Tagen der Eidgenossen. Wer einen Blick wirft auf jene vielbewegten Tage, wo nach den Burgunderkriegen, die entzweite Eidgenossenschaft ihrer Auflösung entgegen ging, und bloß durch einen Bon Glue auf dem Tage zu Stans 1481 gerettet wurde, wer einen Blick auf dieses und Anderes wirft, muß gestehen, daß Heinrichen keine leichte Aufgabe zugewiesen war. Er hatte Kinder, nicht unwahrscheinlich, zwei Söhne, wer seine Gemahlin gewesen, weiß man nicht, ebenso wenig, ob er jünger oder älter als Arnold gewesen.

Mehr als dies, und andere bloße Namen von Verwandten, wie sie aus den Urkunden sich nachweisen lassen, interessirt den geneigten Leser wenn wir ihm sagen, daß Arnold, dessen Großmuth in den Schwabenkriegen uns erfreute, einen Sohn hatte, der sich in jeder Beziehung seiner Ahnen würdig zeigte. Merkwürdiger Weise hieß er auch Arnold wie der Vater, Großvater und Ahnvater.

Die hl. Schrift sagt von Gott, er sei ein eifriger Gott, und strafe die Missethat der Väter an den Söhnen bis in's dritte, ja bis in's vierte Glied. In der Geschichte der Winkelriede findet sich das Gegentheil. Das Heldenblut des Siegers ob Sempach rollte wie in den Adern des Sohnes, so auch des Großsohnes, und des Enkels, unsers Arnold, von dem wir jetzt noch zu sprechen haben.

Arnold Winkelried war Föhndrich in den italienischen Feldzügen, welche die Eidgenossen in den Jahren 1512, 1513 und 1515 mitmachten, also in den Schlachten zu Pavia, Novarra und Marignano und zeichnete sich stets rühmlichst aus. Nachdem man den Franzosen das eroberte Herzogthum Mailand wieder weggenommen, war es wohl unser Winkelried, dem der berühmte Kardinal Schinner die prachtvolle Fahne mit zwei aufrechtstehenden Schlüsseln als Geschenk des Papstes Julius II. überreichte; auch die Ernennung zu einem Gardehauptmann der Schweizer spricht deutlich für seine Auszeichnung im Treffen vor Pavia.

Wenn ferner von einem Konrad Schenber erzählt wird, daß derselbe nach der 5 Stunde andauernden Schlacht von Novarra eine Menge Hirn und Blut erschlagener Franzosen von den Kleidern abschaben mußte, so ist gewiß auch sein Kampfgenöß Winkelried in Nichts zurückgeblieben.

Endlich hatten sich bei Marignano durch des nemlichen Helden Vorgehen bewogen 24000 Eidgenossen zum neuen Kampf gesammelt. Die Waffenhre konnten sie noch retten, aber die Glücksonne

lächelte nicht mehr. Arnold fand seinen ruhmgekrönten Tod 1522 auf dem Schlachtfeld zu Bicocca, unfern Mailand. Seiner Brigade war die Ehre des Vorstretens zu Theil geworden.

Die letzten uns bekannten Winkelriede sind ein Johann, Ulrich 1506, und eine Magdalena 1534. Beides Kinder des bei Bicocca gefallenen Arnold. Magdalena vermählte sich mit

* Johann war des Sohn von Nikolaus Odermatt

Johann Odermatt, einem Großsohn des Nikolaus Odermatt, von dem das noch blühende Odermatten-Geschlecht abstammt. —

Wer das hier Erzählte Quellenmäßig nachzulesen wünscht, blicke in: Arnold Winkelried, seine Zeit und seine That. Ein historisches Bild nach neuesten Forschungen. Von Dr. Hermann von Liebenau.arau 1862.

Eine Anekdote von Maler Würsch.

Der Nidwaldner-Kalender hat letztes Jahr die Lebensgeschichte dieses berühmten Mannes erzählt; dieses Jahr will er noch ein kurzes Hiftörchen beifügen, wie es ihm getreu und wahrhaftig ein lieber Freund berichtet hat.

Als Maler Würsch von Rom heimkam, ging er in Luzern zu einem Maler und fragte ihn, ob er sein Farbenreiber sein dürfe? Der Luzerner-Meister sah ihn aber gar hochmüthig über die Achsel an und meinte, ihn könne ja Niemand brauchen, so Einer wie er, sei zu dumm. Würsch ließ aber nichts merken, sondern versprach geduldig alles Gute und anerbote dem Meister ohne Lohn zu arbeiten, wenn er ihm nur die Kost gebe. Da nahm ihn der Luzerner endlich an, nur um seiner beständigen Bitten los zu werden. Zwei oder drei Tage blieb nun der große Künstler Würsch einfacher Farbenreiber. Am vierten Tage ging der Meister fort und ließ ein großes Porträt bis zum Firnissen fertig im Arbeitszimmer stehen. Würsch hatte diese Gelegenheit abgewartet, nahm schnell den Pinsel und malte der hübschen Herrensrau auf dem Gemälde — eine große „Schnurrisliege“ mitten auf die Nase. Dann packte er aber schnell seine Sachen zusammen, nahm seinen Wanderstab in die Hand und zog gegen Winkel in's liebe Unterwaldner-Land zurück.

Als der Luzerner-Maler nun heimkam und vor sein schönes Bild hintrat um sich der eignen Arbeit noch selber recht zu erfreuen, sah er plötzlich die häßliche Fliege darauf. Er nahm sein Schnupstuch und watschte ihr ein's, um sie zu vertreiben — aber die Fliege blieb schön auf der Nase sitzen. Nun erst sah er, daß sie hingemalt war und daß der muthwillige Streich von Niemand ausgeführt werden konnte, als von seinem Farbenreiber, weil der allein im Zimmer gewesen war. Zugleich aber leuchtete es ihm vor, daß der Farbenreiber ein

größerer Meister sei, als er selber und nun hätte er ihm gerne als Maler einen Platz bei ihm gegeben; er suchte ihn auch in der ganzen Stadt herum und frug überall nach, aber Niemand konnte ihm sagen, wo der junge Fremde hingekommen sei. Würsch aber saß ganz gemüthlich in seiner lieben Heimath und lachte über den witzigen Streich, den er dem Luzerner-Meister so gut zu spielen verstanden hatte.

Die zweideutige Antwort.

Ein Landesfürst fuhr durch ein kleines Städtchen. Mitten auf dem Marktplatz sprang ein Riesen am Wagen. Der Bürgermeister des Orts sah es und eilte mit einem tüchtigen Stricke herbei, um den gesprungenen Riemen zu ersetzen. „Was kostet dieser Strick?“ fragte der Fürst. „O Ihre Gnaden“ war die Antwort, „Sie haben schon mehr als einen Strick um das Vaterland verdient.“

Das Amt.

Es bewarb sich einst an der Landesgemeinde in Appenzell ein Mann von kleiner Statur um die Landweibelstelle. Einer aus dem Volk rief ihm zu: „Du bist zu klein, du könntest keinen Schelmen festhalten.“ Jener erwiderte ihm: „Es sind nicht Alle so groß wie du.“

Der Obstdiebstahl.

In Stuttgart wurde ein kleiner Bube beim Obstdiebstahl vom Herrn des Gartens ertappt. Der Junge machte sich flüchtig. Der Herr rief ihm nach: „Horch Bieble i muess dir was sage!“ Der Kleine meinte aber: „So kleine Bieble miessed nid ells wisse.“